

Was tue ich in den Krisen des Lebens?

Vor 800 Jahren empfing Franziskus am Fest Kreuzerhöhung die Wundmale Christi

Assisi im Frühjahr 1224. Gut zwei Jahre vor seinem Tod kann der heilige Franziskus auf ein gelungenes Lebenswerk zurückblicken. Was ganz klein mit seiner eigenen Bekehrung anfang, als er bewusst ein Leben in Armut als Wanderprediger in entschiedener Hinwendung zum Evangelium begann, hat sich zu einer großen Erneuerungsbewegung in der Kirche entwickelt. Aus dem anfangs ein Dutzend Brüder zählenden Kreis der ersten Gefährten, mit denen Franz eine erste Bestätigung der neuen Lebensform bekam, ist ein über Europa hinaus verbreiteter Orden geworden, der bereits an die 3000 Mitglieder zählt. Auch schreitet die Sesshaftwerdung der als Wanderprediger und Tagelöhner tätigen Brüder voran, und neben den abseits gelegenen Einsiedeleien werden zunehmend die aufblühenden Städte zur Heimat der Ordensmänner, deren seelsorglicher Dienst dort gerne gesehen wird. Dazu ist inzwischen auch der mühsame Prozess der Abfassung einer eigenen Ordensregel zum Ende gekommen, und die Gemeinschaft der „Fratres Minori“, der Minderbrüder, wird zur anerkannten Wirklichkeit innerhalb der Kirche.

Es ist also alles in Ordnung für Franziskus in diesem Frühjahr 1224? Mitnichten! Zum einen sind es starke gesundheitliche Probleme, die ihm zunehmend das Leben erschweren. Sie schränken die geliebten Predigtreisen ein. Doch es ist ein anderes Problem, das ihn fast noch mehr belastet. Der Orden ist sprunghaft angewachsen. Neue Brüder kommen, die keinen Bezug mehr zur Anfangsphase haben. Sie haben andere Ideen und Vorstellungen vom gemeinschaftlichen Leben. Meistens sind sie auch gut ausgebildet, drängen darauf, sich durch Studien weiter zu qualifizieren. Mit der einfachen Wanderpredigergruppe des Ursprungs haben sie wenig gemein, und auch die charismatische Gestalt ihres Gründers scheint ihnen immer mehr fremd und aus der Zeit gefallen. Franziskus sieht sich missverstanden und an den Rand gedrängt – man interessiert sich nicht mehr für ihn. Das führt ihn in grundsätzliche Zweifel und auch in eine Phase der Gottesferne und inneren Dunkelheit.

Was tut er nun in dieser Krise? Vielleicht ist es hilfreich, zunächst darauf zu schauen, was er nicht tut. Er verurteilt die andersdenkenden Brüder nicht, und er verzichtet auch auf Protest gegenüber den höheren Autoritäten. Zum



Ein Fresko in der Kirche Santa Croce in Florenz zeigt das Geschehen am Berg La Verna. (Foto: Bkr)

Papst hatte er eine gute Verbindung, und zudem sorgte ein Kardinalprotektor des Ordens bei der Kurie für die Anliegen der Gemeinschaft. Leicht hätte sich Franziskus auf seine Autorität und sein Ansehen berufen können. Jedoch, sein Weg führt ihn in den sommerlichen Tagen dieses Jahres nicht nach Süden ins Zentrum der Kirche, sondern an einen völlig anderen Ort. Er zieht zum Berg La Verna in der Provinz Arezzo, wo bereits eine kleine Brüdergemeinschaft in einer abgeschiedenen Einsiedelei lebt, in einer Lebensform also, die sehr an den Ursprung der Bewegung erinnert. Dort verbringt Franziskus eine Fastenzeit von Mitte August bis Ende September, die sein Leben nachhaltig verändern soll.

Erste nachgewiesene Stigmatisation

Was nun ganz genau in dieser intensiven Phase des Gebets und der Reflexion in den Grotten und auf den Felsen dieses Gebirgsmassivs geschieht, darüber erzählt der Heilige aus Assisi selbst kaum ein Wort. Der nächste Zeuge der Ereignisse ist Bruder Leo, sein treuer Mitbruder und Gefährte. Dieser berichtet von einer Vision, in der ein gekreuzigter Engel erschienen sei und Franziskus die Wundmale Christi eingepreßt habe. Diese Wundmale, die ihr Träger so gut wie möglich verbirgt, werden erst nach seinem Tod 1226 öffentlich gemacht und werden als die erste nachgewiesene Stigmatisation der Kirchengeschichte angesehen. Abgesehen von den äußeren Zeichen der Wunden Jesu ist es vor allem ein innerer Pro-

zess, den Franziskus erlebt. Wie am Anfang seiner Bekehrung im Gebet vor dem gekreuzigten Christus in der zerfallenen Kapelle von San Damiano, so sieht sich Franziskus wiederum vom liebenden Blick Jesu getroffen. Diese Christusvision schenkt ihm neue Hoffnung. Er kann sein eigenes Leid, seine Sorgen und Krisen annehmen und Gott übergeben, er sieht sich von ihm angeschaut und angenommen.

Aus der Erfahrung der Passion, des Leidens, findet er den Weg zurück in die lichtvolle Gegenwart Gottes. Franziskus verlässt Anfang Oktober den Berg La Verna als veränderter Mensch. Er ist versöhnt mit Gott, mit sich selbst und mit seinen Brüdern. Er findet – trotz der andauernden gesund-

heitlichen Beschwerden – noch einmal zurück zur Dynamik des Anfangs seiner Lebensform nach dem Evangelium. In diesen beiden letzten Lebensjahren entstehen seine wichtigsten Schriften, allen voran der „Sonnengesang“, das Loblied aller Geschöpfe im Geist einer universalen Geschwisterlichkeit.

Ist das jetzt nur eine erbauliche Erzählung aus der fernen Welt des Mittelalters? Oder kann sie auch uns heute etwas mitteilen? Die grundlegenden Fragen sind eigentlich zu aller Zeit gleich: Wie gehe ich um mit der Erfahrung, nicht verstanden zu werden? Abgelehnt und ausgegrenzt, sogar von mir nahestehenden Menschen? Was tue ich in den kleinen und größeren Krisen des Lebens? Worauf gründe ich meine Existenz? Franziskus findet in der Rückkehr zu den tragenden Fundamenten seines Lebens neue Zuversicht, das drückt er aus in einem großen Lobpreis Gottes, den er noch auf dem La Verna verfasst und der uns als Vermächtnis als Originalhandschrift (in der Reliquienkapelle der Basilica San Francesco) erhalten ist.

BR. THOMAS FREIDEL OFM CONV.

Unser Autor, Bruder Thomas Freidel, ist Franziskaner-Minorit. Er lebt im Sacro Convento in Assisi und ist unter anderem für die deutschsprachigen Pilger zuständig.

